

# Anna Daszkiewicz

---

## Wissenschaftliche Blickwinkel auf die Beeinflussung des Deutschen durch das Englische

---

Studia Germanica Gedanensia 29, 294-306

---

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach  
dozwolonego użytku.

Gdańsk 2013, Nr. 29

Anna Daszkiewicz  
Universität Gdańsk

## Wissenschaftliche Blickwinkel auf die Beeinflussung des Deutschen durch das Englische

**Scientific outlook on the impact of English on the German language.** – The article addresses the remarkable impact exerted by English on the contemporary German language and the resulting translation English-German process as well as the reverse. To this aim, a contrastive analysis of some elements from the two languages is carried out, with the main objective being to distinguish those differences that become a “translation trap” if not being realised throughout the said process.

**Key words:** influx of Anglicisms, impoverishment of German, world outlook uniformisation, pluricentric, English split.

**Naukowy punkt widzenia na wpływ języka angielskiego na jęz. niemiecki.** – Poniższy artykuł zwraca uwagę na bardzo duży wpływ języka angielskiego na współczesny język niemiecki, a co za tym idzie, na proces przekładu z angielskiego na niemiecki lub odwrotnie. W tym celu autorka dokonuje kontrastywnej analizy obu języków, by wskazać na dzielące je różnice, nieświadomość których staje się często „translatoryczną pułapką”.

**Słowa kluczowe:** napływ anglicyzmów, zubożenie niemieckiego, uniformizacja widzenia świata, pluricentryczny, rozłam angielskiego.

### 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss des Englischen auf das Deutsche aus dem Blickwinkel der Wissenschaft diskutiert. Zu diesem Zweck werden von mir Stellungnahmen der anerkannten deutschen Linguisten sowie Journalisten zur Anglisierung der deutschsprachigen Kommunikation abgedeckt und in Form einer Ursache-, Wirkungskette ausführlich präsentiert. Hierbei bilden theoretische und soziolinguistisch orientierte Diskussionen über die *Denglisch*-Mode eine Ausgangsbasis für eine kontrastive Analyse der betreffenden Sprachen, um insbesondere die zwischen ihnen bestehende Asymmetrie aufzuzeigen und dafür überhaupt zu sensibilisieren. All die im Rahmen der kontrastiven Untersuchung präsentierten Ergebnisse sind mir ‘häppchenweise’ während des Kurses für *Allgemeine Übersetzungen* bewusst geworden, den ich vor einem Jahr für die Germanistikstudierenden des ersten Studiengangs am Institut für Germanistik an der Universität Gdańsk geführt habe. Es hat sich damals herausgestellt, dass eine besondere Vorliebe fürs Angelsächsische auf den deutschsprachigen Informationswechsel abfärbt und die Bewusstwerdung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die das Englische und das Deutsche aufweisen, erforderlich macht. In diesem Zusammenhang sollte der Vergleich der angehenden Sprachen eine

Möglichkeit bieten, künftige Deutsch-Englisch- bzw. Englisch-Deutsch-ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen über den Schwierigkeitsgrad des besagten Sprachentransfers aufzuklären und sie im Folgenden vor eventuellen Übersetzungsfallen zu bewahren. Da es im Rahmen der vorliegenden Arbeit unmöglich ist, auf alle Aspekte bezüglich dieses Themas einzugehen, sollte die kontrastive Untersuchung einen Beitrag zu weiteren Erforschungen in diesem Bereich leisten.

## 2. Die Einstellung der deutschen Linguisten und Journalisten zum Einfluss des Englischen auf das Deutsche

„Der Traum von der Weltsprache ist für die deutsche Sprache ausgeträumt. Je nüchterner wir uns das eingestehen, desto realistischer lässt sich über deren Zukunft nachdenken. Die Statistik belegt, dass die englische Sprache gegenwärtig europa- und weltweit die *Lingua franca* ist.“ (LIMBACH 2008: 65)

Daran, dass das Englische heutzutage eine weltweite Vorherrschaft entwickelt hat, lässt sich nicht mehr rütteln. Die englische Sprache ist inzwischen zur internationalen Verkehrssprache, zur *Lingua franca* der modernen Welt<sup>1</sup> schlechthin geworden. Dabei sei die Dominanz des Englischen nicht auf seine syntaktische ‘Unkompliziertheit’ zurückzuführen, sondern lasse sich überwiegend als Ausdruck politischer und wirtschaftlicher Machtgefüge ansehen: „Die Weltgeltung des Englischen ist ohne Zweifel vornehmlich ein Resultat von Macht. Zwei Faktoren spielen eine wichtige Rolle: die Expansion der britischen Kolonialmacht und der Aufstieg der USA zur führenden Wirtschaftsmacht des 20. Jahrhunderts“ (LIMBACH 2009:11), behauptet die Präsidentin des Goethe-Instituts Jutta LIMBACH und zieht eine damit einhergehende Frage, inwieweit die mit der englischen Sprache übermittelten Werte, vor allem die Idee der freiheitlichen Demokratie, zu dem Siegeszug der englischen Sprache mit beigetragen hätten (Ebenda), in Erwägung.

---

<sup>1</sup> „Eine *lingua franca* ist eine Sprache, die zwei oder mehreren Personen oder Gruppen, die über keine gemeinsame Sprache verfügen, als Verständigungsmittel dient. Diese Rolle übernahm zum Beispiel Altgriechisch im Mittelmeerbereich und im Mittleren Osten. Auch Latein wurde zur Zeit des Römischen Reichs und bis vor hundert Jahren in der europäischen Theologie und Lehre als *lingua franca* eingesetzt. Im 19. Jahrhundert war Französisch die wichtigste Sprache der Diplomatie, und der Gebrauch von Deutsch als *lingua franca* ging weit über die Grenzen des österreichisch-ungarischen Reichs hinaus. Gegenwärtig gibt es in vielen Teilen der Welt Sprachen, die eine ähnliche Funktion haben: Malaiisch/Indonesisch in den asiatischen Inselgebieten; Suaheli in Ost- und Zentralafrika; Haussa in Westafrika; Arabisch, Portugiesisch und Französisch in anderen Teilen Afrikas; Russisch in Teilen der ehemaligen Sowjetunion und Osteuropa; Hindi in Nordindien usw. Der Gebrauch des Englischen als *lingua franca* in vielen Teilen der Erde ist somit nichts Außergewöhnliches. Als historisch einmalig hingegen kann das Ausmaß dieses Gebrauchs betrachtet werden, denn nie zuvor wurde eine Sprache von so vielen Leuten und in so vielen Teilen der Welt als *lingua franca* benutzt. Englisch ist zu einem Grad in die nicht englischsprachigen Gebiete der Welt vorgedrungen, wie dies vorher noch keine Sprache geschafft hat. [...] Englisch zeichnet sich auch durch die Tatsache aus, dass die Zahl der Nicht-Muttersprachler (400 Mio.) die Zahl der Muttersprachler (300 Mio.) übersteigt. Genaue Angaben diesbezüglich erweisen sich jedoch als schwierig, da verschiedene Niveaus von Fremdsprachenkenntnissen existieren und kein Kriterium besteht, mit dem jemand als ‘englischsprachig’ bezeichnet werden kann.“ (TRUDGILL 2001: 27–28; Hervorhebung A.D.)

Die unbestreitbare Dominanz des Englischen auf der Weltszene, das *Einsprachenmodell* also kann als eine Kommunikationserleichterung einerseits, ein Anlass zur Sorge um die daraus resultierende Verdrängung der Nationalsprachen<sup>2</sup> andererseits ausgelegt bzw. wahrgenommen werden. Dabei hat die Anglisierung der deutschsprachigen Kommunikation zweifelsohne Fahrt aufgenommen und zwar dramatisch. Die Vorliebe für Anglomanie wird nicht nur im wissenschaftlichen, technischen oder fachsprachlichen Bereich abgezeichnet<sup>3</sup>, sondern ist weit hinein in die Sphäre des Alltäglichen vorgedrungen. Wie wohl „nie zuvor“ wird die deutsche Sprache nach der Ansicht des Journalisten Mathias SCHREIBER (2006: 182) „so schlampig gesprochen und geschrieben“, wessen auffälligstes Symptom an der Mode anzusehen sei, fast alles angelsächsisch „aufzupeppen“. An den Fakten ist nicht zu rütteln und diese sind überall mit Händen zu greifen. Die von Schreiber angefertigte Auflistung kuriosen Wortsalats, des sogenannten englisch-deutschen Kauderwelschs kann als gutes Beispiel für die angeberische Sucht nach Weltläufigkeit dienen: Ausdrücke wie „relaxen“, „hangover“, „brainstormen“, „chatten“, „Dokusoap“, „Job-Center“, „Service-Point“, „Call a Bike Standort“ (Deutsche Bahn), „Quick-Vermittlung“ (Nürnberger Bundesagentur für Arbeit) aber auch Graffiti-Jargon in deutschen Städten: „No Risk, No Fun!“ und das SMS-Deutsch „CU in East?“ – gemeint ist „see you...“ können demnach als Anzeichen vom Denglischen bzw. Germishen (im Gegensatz zu einem kompletten Übergang zum Englischen im Sinne von Globalesisch) wahrgenommen werden und kommen dem Journalisten selbst „überflüssig“, „schwer verständlich“ und „hässlich“ vor.

<sup>2</sup> „Sprachen sterben nicht aus, aber sie verkümmern allmählich, wenn sie in bestimmten Berufsbereichen nicht mehr zu Wort kommen. [...] Jeder Beruf, sei es das Bankwesen oder die Wissenschaft, der als Arbeitssprache exklusiv Englisch spricht und schreibt, trägt zum Verkümmern der jeweiligen Muttersprache bei. Wenn etwa – das sei erinnert – in wichtigen Tätigkeitsfeldern Englisch ausschließlich benutzt wird, dann sinken alle anderen Sprachen zu einer Provinzsprache ab, die mangels einer fortgebildeten Terminologie modernen Ansprüchen nicht mehr genügen kann“ (LIMBACH 2008: 85).

„Verstehen lässt sich die Sorge um die Sprache durchaus. Denn es gehen ihr große Abschiede voraus: die Trennung ganzer Wissensbereiche von der Öffentlichkeit, die Herauslösung von Wirtschaft und Wissenschaft sowie von großen Teilen der Politik aus dem gesellschaftlichen Leben, die Entstehung von Expertenkulturen überall. [...] Die Herausbildung eines englischen Jargons als internationaler Verkehrssprache ist ein Verlust für das Deutsche, weil einige Sparten des Wissens (und es werden mehr) nicht dazugehören“ (STEINFELD 2010: 23).

<sup>3</sup> Vgl. beispielsweise Wolfram WILSS (1999: 65): „In Deutschland ist heute Englisch auf dem Gebiet der (Natur-)Wissenschaft, der Technik, der Medien, der Werbung etc. als Kommunikationsmedium gang und gäbe.“; Sandra NISSEL (2011: 118): „Zwei Gebiete, in denen sich das Englische als reine Verkehrssprache durchgesetzt hat, sind die Handelswelt und die Welt der Diplomatie.“; oder Hans DIETER-GELFERT (2010: 204, Hervorhebung im Original): „Heute kann es sich ein deutscher Naturwissenschaftler es kaum leisten, seine Forschungsergebnisse auf Deutsch zu publizieren. Er könnte sie dann ebenso gut in der Schublade lassen; denn nur wer auf Englisch schreibt, wird in der *scientific community* zur Kenntnis genommen.“; K.-H. GÖTTERT (2010: 361–362, Hervorhebung im Original): „Nun mögen die Ängste angesichts der Anglizismen trotz ständigen Hochspielens in der Presse zu beschwichtigen sein. Aber die Ängste sitzen ja tiefer: Hinter dem *Denglisch* droht ja das Englische insgesamt mit Übernahme, und es gibt durchaus ein Terrain, auf dem sie tatsächlich bereits weitgehend vollzogen ist: in den Wissenschaften, besonders in den Naturwissenschaften. *Die Spitzenforschung spricht englisch* lautete die Überschrift eines Beitrags zu einer Fachtagung schon im Jahre 1985 (Hartwig Kalverkämper, Harald Weinrich). Zwei Drittel der weltweiten medizinischen Fachliteratur beispielsweise lagen damals bereits auf Englisch vor. Die Notwendigkeiten eines raschen Austauschs in Schrift und Vorträgen, die Karriereplanung der Beteiligten und vieles andere mehr haben zu dieser Form von Monokultur beigetragen.“

Auch der Hauptstadt Berlin lässt die alles aufsaugende Sprache der Globalisierung ihren Stempel aufdrücken: Ob auf den Bussen und Bahnen der Berliner Verkehrsbetriebe, auf amtlichen Schreiben oder auf Plakaten – überall wird man mit den offiziellen Werbeparolen der Stadt („*Be Berlin!*“ oder „*Be Berlinational!*“) konfrontiert. Die Journalistin der *Sprachnachrichten* Jascha Philipp BRAUN (2012: 16) konstatiert: „Eine Möglichkeit, die Eigenart der Stadt einzufangen, um der Aufforderung ‘Berlin zu sein’ Folge zu leisten, scheint seit einigen Jahren der Verzicht auf die deutsche Sprache zu sein“. Von diesem Blickwinkel her gesehen, sei es ihres Erachtens kein Wunder, dass das Statistische Bundesamt einen rapiden Rückgang der Zahl der Deutschschüler in Europa verkündet und ausländische Besucher beim genaueren Hinsehen den Erwerb der Sprache, die von ihren Sprechern „mehr als stiefmütterlich behandelt wird“ als nicht mehr stichhaltig ansehen (Ebenda).

Im Zusammenhang damit ist ein besonderes Augenmerk auf das Lied der Gruppe *Die Prinzen* zu richten, dessen Titel „*Be cool, speak deutsch!*“ hingegen ein Plädoyer für die Pflege der eigenen Sprache gepaart mit deren Bewahrung vor zu viel Kauderwelsch vorherzusagen hat. Einerseits wird im angehenden Lied darauf verwiesen, das Englische hätte sich des Deutschen bemächtigt und daher die einheimische Kommunikation wesentlich erschwert, andererseits erweist sich da die Verwendung von Anglizismen selbst als große Fehlerquelle. Dem mit Anglizismen gespickten Textganzen haftet nämlich eine gewisse Variabilität oder gar Beliebigkeit bezüglich der deutschorthografisch und –grammatikalisch verträglichen Lösungen für den korrekten Gebrauch von Anglizismen an. In Konsequenz dessen wird im Lied nicht nur die *Unkenntnis* der bestimmten Sachverhalte, sondern auch die der Rechtschreibaspekte entlarvt und dazu noch hervorgehoben. Als Beweis hierfür werden die folgenden Textpassagen angeführt:

#### **Be cool, speak deutsch**

Ich wollte mit der Bahn ganz spontan in Urlaub fahr'n und der Typ sagt:

– „Stell'n Sie sich mit der BahnCard am Ticket counter an. Woll'n Sie InterCity, RaiMail oder Metropolitan?“

\* „Oh ja, gern. Aber was ist das denn?“

– „Damit fahr'n Sie stress-free zu Ihrem Meeting im First-class-business-Zug, danach chillen Sie in der Lounge.“

\* „Oh, das klingt ja gut. Und gibt's an Board denn auch einen Würstwagen, mein Freund?“

– „Nee, aber 'n Servicepoint. Da kriegen Sie 'n Backpack for Wellness!“

*Be cool, speak deutsch, can you speak ein bisschen deutsch with me?*

*Be cool, speak deutsch with me, maybe then vielleicht versteh' ich Sie.*

[...]

\* „Ich hätt' gern was gegessen, so zum Mitnehm'n, ginge das?“

– „Woll'n Sie 'n beefbacon barbeque, nuggets, Whopper oder was? Wir haben cheesburger, sandwiches, snacks und auch french fries...“

\* „Haben Sie auch Pommes? Rot-weiß?“

– „Das sind baked potato skins mit Mexikan hot sauce und chili cheese. Dazu mash and gravy, coleslaw...“

\* „Hör'n Sie auf, das klingt ja fies! Haben Sie keinen Würstsalat mit richtig dicken Stücken?“

– „Oder wie wär's mit chicken?“

\* „Ich will nichts schicken! Ich will was essen!“

Die Prinzen (2008): *Be cool, speak deutsch*. Textausschnitte aus dem Album: *Die neuen Männer*

Zwar kann man dem wachsenden Englischwahn kaum zuwiderhandeln, aber man soll sich zumindest dagegen verwahren, die Anglizismen falsch zu schreiben. Solch einer Meinung ist zumindest die deutschsprachige Redakteurin, Dozentin und Texterin griechischer Abstammung, Ageliki IKONOMIDIS, die für den korrekten Gebrauch von Anglizismen im Schriftverkehr sensibilisiert und zugleich von deren blindem unreflektiertem Hinsetzen abrät:

„Der Einfachheit halber werden [also] gängige Schreibweisen ohne weiteres Hinterfragen übernommen oder englische Begriffe gemäß englischen Rechtschreib- und Grammatikregeln gebraucht. Beides führt meist zu schlechtem Deutsch, und aus der sprachlichen Beliebigkeit resultieren vielfach Textmissbildungen und Zwangseindeutschungen, die nicht nur die englischen Ursprungsbegriffe verunstalten, sondern das Deutsche obendrein (Denglisch). Gängige Beispiele sind das *Einkaufszentrum* und die *Art Directoren*.“ (IKONOMIDIS 2009: 12, Hervorhebung im Original)

Teilweise mag sich eine besondere Vorliebe fürs Angelsächsische daraus erklären, die englische Phrase schütze vor Pathos (vgl. SCHREIBER 2006: 187), habe scheinbar mehr Tempo (wie am Beispiel von *cool* „pfundig“, „knorke“) und wirke daher viel ökonomischer als die einheimische (*T-Shirt* ‘ein kurzärmeliges knopfloses Hemd’ oder *Laptop* ‘tragbarer Computer’), teilweise aber auch aus einem Entwicklungsstau, der im Purismus des 19. und 20. Jahrhunderts wurzele (vgl. GÖTTERT 2010: 358–359). Der emeritierte Professor für Germanistik an der Universität Köln Karl-Heinz GÖTTERT 2010: 359) bemerkt hierzu: „Die deutsche Sprache war lange Zeit künstlich von der internationalen Entwicklung ferngehalten worden und holt nun nach, was andernorts bereits Normalität ist“.

Aus den bereits angeführten Überlegungen geht eine durchaus wichtige Frage hervor: Sind die Ängste bezüglich der Denglisch-Mode in Deutschland (insbesondere die Frage, ob die Zukunft in Deutschland englisch wird) gerechtfertigt? Ist die deutsche Sprache in Not, oder immer noch genug ausgerüstet, um der zunehmenden Überflutung an Anglizismen die Stirn zu bieten und somit ihre Identität zu wahren? Stellt das Englische als prädominante Sprache tatsächlich eine Gefahr dar, die die deutsche Sprache zum Denglisch verkümmern und jämmerlich untergehen zu lassen? Dem Germanistikprofessor K.-H. GÖTTERT kommen derartige Befürchtungen allerdings abwegig vor. Der Wissenschaftler macht aufmerksam darauf, dass die Übernahme des angelsächsischen Wortguts auf den Gesamtwortschatz bezogen immer noch gering bleibt, weshalb auch der Begriff *Denglisch* – seiner Ansicht nach – eine arge Übertreibung darstellt. Im Übrigen hält der Professor es für äußerst wichtig, zu betonen, dass sich 80 Prozent der sogenannten Anglizismen, letztendlich als Wörter herausstellen, die selbst im Griechischen, Lateinischen oder Romanischen wurzeln und es daher vom „Eurolatein“ und nicht vom „Denglisch“ die Rede sein soll (GÖTTERT 2010: 359).

Auch LIMBACH lässt sich durch die Prognosen<sup>4</sup> eines baldigen Verfalls des Deutschen keinerlei verwirren. Die Präsidentin des Goethe-Instituts versucht all die bereits angedeuteten Zweifel aufzulösen, indem sie feststellt:

<sup>4</sup> Vgl. beispielsweise Karl-Heinz GÖTTERT (2010: 353, Hervorhebung im Original): „Deutsch, so die These des Sprachwissenschaftlers Jürgen Trabant, sei auf dem Rückzug zum Dialekt. Damit ist wirklich Dialekt ge-

„Wörter wandern nicht nur ein, sondern auch aus. Vornan die Fähigkeit, altbekannte Wörter zu neuen Begriffen zusammensetzen, macht deutsche Spracheinfälle zu einem beliebten Exportgut. Wortgeschöpfe wie beispielsweise die Schadenfreude, das Fingerspitzengefühl und die Gratwanderung begegnen uns immer wieder in fremdsprachigen Texten.“ (LIMBACH 2009: 7)

„[...] Noch nie, wage ich zu behaupten, ist in deutschen Landen ein so gutes Deutsch von einer so großen Zahl von Menschen geschrieben und gesprochen worden. Martin Luther und Johannes Gutenberg hätten Freude an dem Fortwirken ihrer Großtaten, selbst wenn nicht jedes Buch, das gekauft wird, auch gelesen wird.“ (LIMBACH 2008: 91–92)

Es sollte allerdings nicht ausgeblendet werden, dass die Sonderstellung des Englischen auch für die landesinterne Kultur und Identität eine ernste Bedrohung darstellt. Zwar kann sich der englische Muttersprachler privilegiert fühlen, „daß er infolge der Rolle des Englischen als ‘Megaspache’ keine oder kaum Fremdsprachen zu lernen braucht“ (WILSS 1999:63), nur aber hat die Medaille auch eine Kehrseite, die man ohnehin als *Plurizentrität* bezeichnen könnte:

„**Englisch ist niemandes Eigentum, sagt man.** Die BBC hatte diese Entwicklung schon Anfang der 1950er Jahre vorausgesehen, als sie in ihren Jahresberichten davon sprach, dass das Englische nicht mehr Großbritannien allein gehöre (Leitner 1979). Englisch hat allerorts lokale Formen angenommen, so dass Experten den Blick auf die Frage nach seiner Einheit lenkten. [...] Die unaufhaltsame Variation machte Englisch vielstimmig, zu einer Sprache mit vielen Zentren, wie die USA, Australien und Indien. **Es wurde plurizentrisch.**“ (LEITNER 2009: 8–9, Hervorhebung A.D.)

„[...] Wenn das Englische derart plurizentrisch ist, ist die Frage, ob man es noch als <eine> Sprache bezeichnen kann, nicht abwegig. **Ist es vielleicht (schon) in fast verschiedene Sprachen zerfallen, oder ist es auf dem Weg dahin?**“ (LEITNER 2009: 20, Hervorhebung A.D.)

Des Weiteren nimmt mit dem *Lingua franca*-Ansatz das Risiko zu, dass die Weltansicht uniformiert wird. Davor wird vom Sprachwissenschaftler Jürgen TRABANT in folgender Weise gewarnt: „Wer nur eine Sprache beherrscht, versteht oft gar nicht, was Verschiedenheit des Denkens bedeutet“ (2003: 263). Ob die eigene Muttersprache einem tatsächlich die Fähigkeit einschränkt, die dem anderen Sprachraum innewohnenden Ideen und Unterscheidungen nachzuvollziehen, darf allerdings angezweifelt werden.

Die bereits angedeutete *Plurizentrität* bringt darüber hinaus eine Gefahr permanenter Ausformungen ein und derselben Sprache mit sich. An diesem Prozess nehmen verschiedene Gruppen teil: einerseits handle es sich hier um die anglophonen Siedler und die vor den Anglophonen bereits in einem Land lebenden indigenen Gruppen, andererseits aber auch um die Migranten, die später zugewandert seien (vgl. LEITNER 2009: 41). Ungeachtet dessen nimmt der Vormarsch des Englischen ebenso in nicht anglophonen Ländern zu, was

---

meint, die Schweiz dient als Vorbild. Dort dringe das Schwyzertütsch gegen das immer schon künstliche Hochdeutsch vor, habe sich etwa beim Wetterbericht im Fernsehen seinen Platz erobert. An die Stelle des Hochdeutschen als Hochsprache aber sei Englisch getreten. Für Business und alle weiteren ernsthaften Kommunikationen *Globalesisch*, für den Nahbereich der Familie Dialekt. Genau das stehe auch Deutschland bevor:“ in Anlehnung an TRABANT (2008: 237–238); oder aber auch Jutta LIMBACH (2009: 12–13): “Wie steht es nach diesen Voraussagen um die Zukunft des Deutschen? Nicht gerade rosig. Die deutsche Sprache wird zwar in dem Bericht des British Council derzeit noch als vorherrschende regionale Sprache Europas bezeichnet, sie werde aber – so die Voraussage – im Jahr 2050 nicht einmal mehr den Status einer Regional-, also einer Europasprache haben.“

die Erfindung neuer Wortgeschöpfe bzw. Varietäten nur noch zu stimulieren hat. Als Beispiel hierfür kann wiederum Deutschland angegeben werden, wo sogar englische Wörter erfunden werden, die im angelsächsischen Wortregister gar nicht existieren. So habe man hierzulande – bemerkt der emeritierte Professor für englische Literatur und Landeskunde an der FU Berlin Hans-Dieter GELFERT – das, was in England *mobile phone* und in den USA *cell(ular) phone* heiße, Handy getauft, mit englischer Aussprache, aber deutscher Bedeutung (vgl. GELFERT 2010: 204). Im Übrigen sind auch systematisch vorkommende Wortverwechslungen an der Tagesordnung, die aufgrund einer selbst gebastelten Produktion entstehen: „Der Rucksack, der als *body bag* bei eBay feilgeboten wird, bietet das trefflichste Beispiel. Die Verkaufsstrategen hatten offenbar keine Zeit, einmal in ein Lexikon zu schauen, das sie belehrt hätte, dass *body bag* Leichen-, aber nicht Rucksack bedeutet“ (2008: 31–32), so treffend LIMBACH. Im Zusammenhang damit ist eine durchaus wichtige Frage zu bedenken, ob beim Englischlernen und -gebrauch muttersprachliche Modelle (vorwiegend in phonetischer und phonologischer Hinsicht) oder die Verständlichkeit primäres Ziel sein sollten, was sich für die künftige Entfaltung des Englischen folgenschwer zeigen kann. Denn es lässt sich kaum abstreiten, dass sich die Stärke der Sprache zum einen in ihrem kaum übersetzbaren Vokabular, zum anderen aber in ihrer phonetisch nicht entstellten und somit ungestörten Wiedergabe niederschlägt.

Allerdings soll man der Tatsache mit Verständnis begegnen, dass sich die einzelnen Sprachebenen in unterschiedlichem Tempo entwickeln, wobei der Wortschatz als der zentrale Innovationsbereich gilt. Darauf macht zumindest der an der Akademie für Geisteswissenschaften in Australien tätige Professor für Englische Philologie Gerhard LEITNER aufmerksam, indem er konstatiert: „Die Aussprache und der Wortschatz gehen auf dem vorgezeichneten Pfad schneller voran als die Grammatik“ (LEITNER 2009: 41). Und dies ausgerechnet mag für die englischbezogene Übersetzungs-/Dolmetschtätigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sein. Denn der Schwerpunkt der englischangehenden Übersetzung besteht – so GELFERT - immer wieder in „komplexer Idiomatik der englischen Sprache, deren reichem Repertoire an Stilebenen und Intonationsmöglichkeiten“ (1995: 163). In Anlehnung daran fügt GELFERT hinzu:

„Engländer haben den unvergleichlichen Vorzug, über eine Sprache zu verfügen, mit der man wie mit kaum einer anderen spielen kann. Durch die Lautveränderungen infolge der Verschmelzung des alten Angelsächsischen mit dem sich darüber lagernden Französischen entstand ein Wortschatz, der unzählige Homonyme enthält, also Wörter, die bei gleicher Aussprache etwas ganz Verschiedenes bedeuten. Das eröffnet die Möglichkeit zu unerschöpflichen Wortspielen. Das *punning* ist geradezu ein intellektueller Nationalsport der Briten. [...] Englische Konversation wird fast immer mit Wortspielen gewürzt. Kein Politiker läßt sich die Möglichkeit entgehen, seine Reden damit anzureichern, und selbst ein Nachrichtenmagazin wie der *Economist*, der in seiner Aufmachung in puritanischem Quäkergrau daherkommt, läßt keine Gelegenheit ungenutzt, seine Artikel mit Überschriften zu würzen, die entweder ein Wortspiel enthalten oder so formuliert sind, daß sie auf ein bekanntes Zitat anspielen.“ (GELFERT 1995: 63–64, Hervorhebung im Original)

Hinzu kommt, dass die Stärke des angesprochenen Wortspiels in erster Linie in dessen unlösbarer Verbindung mit der Muttersprache (mit dem Erstspracherwerb) liegt, was dem Transferverfahren grundsätzlich kuriose Blüten zu versprechen hat. Erfahrungsgemäß fühlt sich

die deutsche Kundschaft durch die englischen Werbesprüche nur in ungenügendem Maße im Vergleich zu den einheimischen angesprochen: *Think what you drink* (der Werbespruch einer Getränkefirma) mag sich den Muttersprachlern nämlich auch trotz des beibehaltenen Rhythmus schlechter als *Das letzte Mahl vergisst man nie* (Agrarbranche) oder *Geiz ist geil* (Elektronikmarkt) ins Gedächtnis einprägen<sup>5</sup>. Demnach ist dem Einfluss der Muttersprache auf die Weltwahrnehmung und Herausbildung von Denkmustern unbestritten Tribut zu zollen. Das bereits Gesagte liefert den besten Beweis dafür, dass die Sprache etwas mehr als nur ein Kommunikations-/Austauschmittel darstellt und deren Tiefendimensionen zu erreichen für die Übersetzungs-/Dolmetschpraxis eine schwere und kaum lösbare Aufgabe ist. Darauf weist auch der bereits erwähnte deutsche Journalist SCHREIBER in den folgenden Worten hinaus:

„Da auch einer, der Englisch gut beherrscht, viele Verästelungen, versteckte Zitate und Feinheiten dieser Sprache nicht kennt, bleibt er, wenn er sich auf Englisch äußern muss, lieber auf dem sicheren Boden relativ einfacher Wendungen, wodurch sich automatisch auch seine Gedankengänge simplifizieren. Angesichts komplexer Sachverhalte wirkt der Sprecher dann leicht allzu schlicht, wenn nicht gar blamabel inkompetent.“ (SCHREIBER 2006: 195)

Selbst die Unkenntnis der Rechtschreiberegeln beim Gebrauch von Anglizismen im Schriftverkehr kann bei manchen (insbesondere tätigen ÜbersetzerInnen) das Gefühl einer gravierenden Inkompetenz, geschweige denn einer Blamage auslösen. Für Abhilfe sorgt das von IKONOMIDIS verfasste Buch, dessen Titel *Anglizismen auf gut deutsch. Ein Leitfaden zur Verwendung von Anglizismen in deutschen Texten* lautet. Die freiberufliche Redakteurin und vielgelesene deutschsprachige Texterin griechischer Abstammung, die im bereits erwähnten Buch dem Phänomen des *Germischen* nachgeht, weist auf das Für und Wider von Anglizismen hin und zeigt obendrein Lösungen und Orientierungshilfen für deren korrekte Verwendung beim Verfassen deutscher Texte auf (vgl. IKONOMIDIS 2009: 85–92).

### 3. Ein kurzer Überblick über die wesentlichen Unterschiede zwischen der englischen und der deutschen Sprache

Obwohl Englisch und Deutsch griechische und lateinische Sprachwurzeln haben, wodurch die Bedeutung Hunderter Vokabeln aus dem Alltag intuitiv erschlossen werden kann (Beispiele hierfür bieten u.a.: eng. *nose* – dt. *Nase*, eng. *arm* – dt. *Arm*, eng. *finger* – dt. *Finger* (Körperteile); eng. *bread* – dt. *Brot*, eng. *milk* – dt. *Milch*, eng. *butter* – dt. *Butter* (Lebensmittel); eng. *january* – dt. *Januar*, eng. *march* – dt. *März*, eng. *monday* – dt. *Montag*, eng. *sunday* – dt. *Sonntag*, eng. *wind* – dt. *Wind*, eng. *sun* – dt. *Sonne*, eng. *summer* – dt. *Sommer* (Monate, Wochentage, Klima); eng. *red* – dt. *rot*, eng. *blue* – dt. *blau*, eng. *orange* – dt. *orange* (Farben)), gibt es auch „Wort-Fallen“, in die man aufgrund falscher Übertragung von Bedeutungen bei Wörtern mit ähnlicher Schreibung bzw. Lautung leicht tappen kann. Die

<sup>5</sup> S. dazu auch: DURING 2012: 17.

vorstehend angedeuteten „Fallen“ werden meist als „falsche Freunde“ bezeichnet. Um das Bewusstsein dafür zu schärfen, wird von mir im Folgenden die Auflistung der häufigst vorkommenden „falschen Freunde“ veranschaulicht:

	<i>Englisch:</i>	<i>Deutsch:</i>
1.	art (Kunst)	die Art (die Art und Weise)
2.	bald (kahlköpfig)	bald (in Kürze, schnell, endlich)
3.	become (werden)	bekommen (kriegen)
4.	brave (tapfer)	brav (wohlerzogen)
5.	eventually (schließlich, endlich)	eventuell (möglicherweise, vielleicht)
6.	fast (schnell)	fast (beinahe)
7.	gift (Geschenk)	das Gift (Schadstoff)
8.	gymnasium (Turnhalle)	das Gymnasium (Höhere Schule)
9.	hell (Hölle)	hell (lichte Farbe)
10.	meaning (Bedeutung)	die Meinung (Ansicht)
11.	mist (Nebel)	der Mist (Dung, Unsinn)
12.	note (Notiz)	die Note (Leistungsbewertung)
13.	pregnant (schwanger)	prägnant (genau, treffend)
14.	spare (entbehren, übrig bleiben)	sparen (zurücklegen)
15.	spend (ausgeben)	spenden (als Spende geben, schenken)

Außerdem ist es erwähnens- und betonenswert, dass die Pluralform eines englischen Substantivs mitunter im Deutschen einem Substantiv im Singular entspricht. Darauf verweisen die folgenden Beispiele:

	<i>Englisch:</i>	<i>Deutsch:</i>
1.	Vegetables	das Gemüse
2.	Sales	der Umsatz
3.	Scissors	die Schere
4.	Spectacles	die Brille
5.	Trousers	die Hose

Hinzu schlägt sich die zwischen der betreffenden Sprachen bestehende Asymmetrie im unterschiedlichen Flexionssystem nieder, wobei das englische im Gegensatz zum deutschen stark reduziert wirkt. Demnach orientiert sich der englische Satz grundsätzlich an dem strengen Wortstellungsmodell Subjekt-Prädikat-Objekt (S-P-O) und die Umstellung der Satzkomponente kann Sinnentstellung nach sich ziehen und Verwirrung stiften:

- |       |          |      |                             |
|-------|----------|------|-----------------------------|
| (1) a | Peter    | sent | a letter.                   |
| b     | A letter | sent | Peter. (Bedeutungsänderung) |

Obwohl es im Deutschen für den Aussagehauptsatz auch die Grundstellung S-P-O gilt, wird sie nicht so verbindlich wie im Englischen:

- |       |                   |         |        |                   |                   |      |
|-------|-------------------|---------|--------|-------------------|-------------------|------|
| (2) a | Man               | brachte | sofort | den Verunglückten | ins Krankenhaus   | ein. |
| b     | Sofort            | brachte | man    | den Verunglückten | ins Krankenhaus   | ein. |
| c     | Den Verunglückten | brachte | man    | sofort            | ins Krankenhaus   | ein. |
| d     | Ins Krankenhaus   | brachte | man    | sofort            | den Verunglückten | ein. |

Es soll an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass im Deutschen von der Freiheit der Wortstellung (gemeint ist vorwiegend die Abwechslung in der Subjekt-Prädikat- und Prädikat-Subjekt-Stellung) ein intensiver Gebrauch gemacht wird. Denn es lässt sich kaum abstreiten, dass damit das Tragende im Text leichter ermittelt und besser nachvollzogen werden kann.

Im Übrigen unterscheiden sich die beiden Sprachen in der *Häufigkeit der Kompositumbildung*. Während im Deutschen Komposita verstärkt in den Blick kommen, wird im Englischen ein geringeres Bedürfnis danach abgezeichnet (vgl. KÖNIGS 2011: 45). In Anlehnung daran äußert sich die bereits erwähnte Diplomübersetzerin (Englisch-Deutsch) Karin KÖNIGS folgendermaßen:

„Am wichtigsten für die Übersetzung ist, dass im Deutschen Komposita auch wirklich dort verwendet werden, wo sie angebracht sind – selbst wenn das Englische keinen entsprechenden Hinweis gibt. Dies gilt für gemeinsprachliche Texte, in ganz besonderem Maße aber für Fachtexte. **Unabhängig von der englischen Formulierung** sollten [somit] im Deutschen Komposita verwendet werden, wo dies dem Sprachgebrauch entspricht.“ (Ebenda, Hervorhebung im Original)

Hierbei wird markant, dass im Deutschen Substantiv- bzw. Adjektivkomposita meist als ein Wort geschrieben werden, während es im Englischen mehrere Möglichkeiten bezüglich ihrer Verschriftlichung gibt:

#### Schreibung als ein Wort:

- |     |                  |                  |
|-----|------------------|------------------|
| (1) | <i>airport</i>   | der Flughafen    |
| (2) | <i>ashtray</i>   | das Feuerzeug    |
| (3) | <i>greenhorn</i> | der Grünschnabel |

#### Getrennschreibung:

- |     |                        |                    |
|-----|------------------------|--------------------|
| (4) | <i>stage fright</i>    | das Lampenfieber   |
| (5) | <i>driving licence</i> | der Führerschein   |
| (6) | <i>twin brother</i>    | der Zwillingbruder |

#### Schreibung mit Bindestrich:

- |                          |                       |
|--------------------------|-----------------------|
| (7) <i>mother-in-law</i> | die Schwiegermutter   |
| (8) <i>double-decker</i> | der Doppeldecker[bus] |
| (9) <i>high-rise</i>     | das Hochhaus          |

Daraus ist ersichtlich, dass ein deutsches Kompositum nur selten strukturanalog ins Englische wiedergegeben werden kann.

Sonstige Differenzen treten im Hinblick auf die *Satzstruktur* hervor. Da lässt sich nämlich eine besondere Vorliebe des Englischen für den *Verb*-Gebrauch, des Deutschen hingegen für den *Adverb*-Gebrauch beobachten:

### Hilfsverben

- |   |   |
|---|---|
| (1) <i>He must have sold the house.</i> | Er hat <b>sicher</b> das Haus verkauft. |
|---|---|

### Vollverben

- |  |   |
|--|---|
| (2) <i>He seems to be having lots of problems.</i> | <b>Anscheinend</b> hat er viele Probleme. |
|--|---|

### to be + Adjektiv/Partizip

- |                                  |                             |
|----------------------------------|-----------------------------|
| (3) <i>He is likely to come.</i> | <b>Vielleicht</b> kommt er. |
| (4) <i>He is bound to come.</i>  | <b>Sicherlich</b> kommt er. |

### Verbverbände aus Hilfsverb + Substantiv

- |   |   |
|---|---|
| (5) <i>I have difficulty coming here on time.</i> | Es ist <b>schwer</b> für mich, hierher rechtzeitig zu kommen. |
|---|---|

### Verbverbände mit einem Vollverb

- |   |                                    |
|---|------------------------------------|
| (6) <i>His hair has turned slightly gray.</i> | Sein Haar ist <b>nahezu grau</b> . |
|---|------------------------------------|

Die vorstehend präsentierten Beispiele machen deutlich, dass die adverbiale Übersetzung eine durchsichtige Strukturierung und Hervorhebung der tragenden Leitgedanken in jeweiligen Aussagesätzen gewährleistet.

Auch die *Verteilung der Informationen auf Haupt- und Nebensätze* verläuft in den angehenden Sprachen unterschiedlich, worauf jedoch beim Übersetzen bzw. Dolmetschen eine besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden muss. Während im Deutschen alle wichtigen Informationen je nach Möglichkeit in einen Hauptsatz hineingehören, werden sie im Englischen eher in einen Nebensatz eingesetzt<sup>6</sup>:

- |   |  |
|---|--|
| (1) They deem <i>him (to be) a threat.</i>                  | <b>Vermutlich</b> ist er Bedrohung (für die anderen)./Er <b>soll</b> Bedrohung (für die anderen) sein. |
| (2) <i>I left the envelope in the drawer most probably.</i> | <b>Höchstwahrscheinlich</b> habe ich deinen Brief in der Schublade liegen lassen.                      |

<sup>6</sup> „Im Englischen sind häufiger wichtige Informationen in einem Nebensatz enthalten als im Deutschen; dann hat der übergeordnete Hauptsatz nur eine Art Einleitungsfunktion.“ (KÖNIGS 2011: 75).

- (3) *My elder sister has been cheated by her husband lots of times apparently.*      Meine ältere Schwester **soll angeblich** mehrmals von ihrem Ehemann hintergangen worden sein.

Selbst die Bewusstwerdung der rein sprachlichen Nuancen kann noch kein Garant für einen geglückten Sprachtransfer sein. Als professioneller Übersetzer bzw. Dolmetscher sollte man nämlich auch fachliche Kenntnisse (gemeint ist vorwiegend technische oder juristische Ausbildung, die eine ungestörte Kommunikation in den Bereichen wie *Business English*, *Financial English*, *Legal English* oder *Scientific English* sichert) auf- und nachweisen können. Übrigens: Der geglückte Fremdsprachentransfer ist ohne die Kenntnis der Kultur- und Landeskunde der Zielsprache kaum wegzudenken, denn sonst wird die in der jeweiligen Muttersprache verankerte und versteckte region- und kulturspezifische Sichtweise unentdeckt und verkannt bleiben müssen. Hinzu kommt noch das persönliche Profil des Übersetzers/Dolmetschers selbst und seine Fähigkeit, das Tragende im Translat richtig einzuschätzen. All dies mag sich nur noch in der Vermeerschen These niederschlagen, die besagt: „Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich.“<sup>7</sup>

#### 4. Schlussbemerkung

Das zentrale Anliegen der vorliegenden Arbeit war es, auf die Weltgeltung des Englischen und die Beeinflussung des Deutschen durch das Englische Aufmerksamkeit zu lenken und dafür zu sensibilisieren. Gestützt auf die Annahme, dass sich das Englische des Deutschen bemächtigt und somit die landesinterne Kommunikation beherrscht hat, wurde von mir den markanten Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen diesen Sprachen nachgegangen. Insbesondere die zwischen dem Englischen und dem Deutschen bestehende Asymmetrie wurde hier empirisch belegt. Die Bewusstwerdung der sprachlichen Nuancen hat einen geglückten Transfer aus dem Englischen ins Deutsche oder umgekehrt zum Ziel. Von diesem Blickwinkel her gesehen, wird mit Hilfe der vorliegenden Arbeit das Bewusstsein für den Schwierigkeitsgrad der deutsch-englischen bzw. englisch-deutschen Übersetzung geschärft. Nichtsdestotrotz erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf eine vollständige Untersuchung aller möglichen Aspekte des angehenden Sprachentransfers. Wie bereits angedeutet soll die hier dargestellte Analyse vorwiegend eine Ausgangsbasis für weitere Forschungen in diesem Bereich bilden.

#### Literatur

- BRAUN, Jascha Philipp (2012): Be Berlin. In der Hauptstadt geht die Sprache langsam unter. In: *Sprachnachrichten* 53, S. 16.  
 DURING, Harald (2012): Von Denglisch erschlagen. In: *Sprachnachrichten* 53, S. 17.

<sup>7</sup> Die Formulierung habe ich von Hans J. VERMEER übernommen: vgl. H. VERMEER (2002: 125).

- GELFERT, Hans-Dieter (1995): *Typisch englisch: Wie die Briten wurden, was sie sind*. München: C.H.Beck.
- GELFERT, Hans-Dieter (2010): *Englisch mit Aha! Die etwas andere Einführung in die englische Sprache*. München: C.H.Beck.
- GÖTTERT, Karl-Heinz (2010): *Deutsch. Biografie einer Sprache*. Berlin: Ullstein.
- IKONOMIDIS, Ageliki (2009): *Anglizismen auf gut deutsch. Ein Leitfaden zur Verwendung von Anglizismen in deutschen Texten*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- KÖNIGS, Karin (2011): *Übersetzen Englisch-Deutsch. Lernen mit System*. 3. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- LEITNER, Gerhard (2009): *Weltsprache Englisch. Vom angelsächsischen Dialekt zur globalen Lingua Franca*. München: C.H.Beck.
- LIMBACH, Jutta (2009): *Die deutsche Sprache. Zwischen Hochmut und Kleinmut*. Göttingen: V&R unipress.
- LIMBACH, Jutta (2008): *Hat Deutsch eine Zukunft? Unsere Sprache in der globalisierten Welt*. München: C.H. Beck.
- NISSL, Sandra (2011): *Die Sprachenfrage in der Europäischen Union: Möglichkeiten und Grenzen einer Sprachenpolitik für Europa*. München: Herbert Utz Verlag.
- SCHREIBER, Mathias (2006): Deutsch for sale. In: *Der Spiegel* 40/2006, 182–198.
- STEINFELD, Thomas (2010): *Der Sprachverführer*. München: Carl Hanser Verlag.
- TRABANT, Jürgen (2003): *Mithridates im Paradies - Kleine Geschichte des Sprachdenkens*. München: C.H. Beck.
- TRUDGILL, Peter (2001): Weltsprache Englisch. In: WATTS, Richard J./MURRAY, Heather (Hg.): *Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz*. Zürich: Akademische Kommission Universität Bern, 27–34.
- VERMEER, Hans J. (2002): Erst die Unmöglichkeit des Übersetzens macht das Übersetzen möglich. In: Renn, Joachim et al. (Hg.): *Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration*. Frankfurt/M.: Campus Verlag, 125–142.
- WILSS, Wolfram (1999): *Übersetzen und Dolmetschen im 20. Jahrhundert. Schwerpunkt deutscher Sprachraum*. Saarbrücken: ASKO Europa-Stiftung.